

Zeitschrift: Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt
Herausgeber: Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich
Band: - (1997-1998)

Buchbesprechung: Die Stadt und das Material : Dieter Hoffmann-Axthelms Anleitung zum Stadtumbau als Spiegel für ein Planwerk in Berlin
Autor: Wustlich, Reinhart

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Stadt und das Material

Dieter Hoffmann-Axthelms *Anleitung zum Stadtumbau* – als Spiegel für: ein Planwerk in Berlin

Das Inventar der Obsessionen europäischer Stadtentwicklung wird seit fünfzehn Jahren erweitert: durch maßstabsändernde Eingriffe als works in progress. Sie als Folge der Globalisierung zu verstehen, wäre zu weit gegriffen. Eher ist eine West-Ost-Wanderung von Konzepten und Finanzierungsstrategien von Nordamerika nach Europa nachzuverfolgen, welche das „amerikanische“ Modell der Stadt dem „europäischen“ Ideal vorhält. Eingangstor dieser Vorstellungen war bis zum Beginn der neunziger Jahre London, zunächst mit der Entwicklung der Docklands (seit 1981), danach mit der Antwort der City auf die Herausforderung auf eigenem Terrain (um 1990, als mehr als 400 neue Bürogebäude in die sakrosankte ‚Square Mile‘ gepflanzt wurden). Die Vorbilder dieser Strategien sind bis ins Boston der fünfziger Jahre zurückzuverfolgen – dort fand sich das rauhe Abbild der ‚Stadt in der Krise‘ früh: Hafenkrise, Probleme der Verkehrsinfrastruktur, Krise des sekundären Sektors in bestimmenden Branchen, Unterentwicklung des tertiären Sektors, Abstieg von Wohnquartieren, Slumbildung. Die Stadtentwicklung Bostons antwortete mit einem radikalen Strukturwandel auf den Umbruch der wirtschaftlichen Basis, die ersten Modelle steuerlicher Begünstigungen für Maßnahmen des Stadtumbaus und der Public-private-partnership entstanden. In Europa hatte die Beseitigung von Kriegsfolgen zur gleichen Zeit einen Modernisierungseffekt begründet, der sich, mit den sechziger Jahren beginnend, bis in die achtziger Jahre verbrauchte. Der Grund: Wandlungen der Struktur der gesellschaftlichen Arbeitsteilung. „Man kann sagen, daß diese Phase der Nachkriegszeit den Höhepunkt der industriellen Epoche darstellte“, beschreibt der französische Soziologe Alain Touraine den Beginn des harten Strukturwandels der europäischen Städte von heute, „und folglich [...] den Höhepunkt der Zerstörung städtischen Lebens.“¹

Gleichwohl: Der Wettbewerb der Städte Europas ist bisher kein globaler, sondern nach wie vor ein europäischer. Er verwandelt von London bis Paris, von Barcelona bis Rotterdam die Vorstellung der *Europäischen Stadt*. Ihr altes Bild, das der geschlossenen, historischen Stadt voller Kultur, deren allmähliche Entwicklung das „Maß an Verfeinerung mit sich bringt, gesellschaftlich wie baulich“ (Kollhoff), steht als Metapher für ein vergangenes Ideal.

Auch wenn der Glaube an die traditionelle Ordnung der europäischen Stadt weiterbesteht, ist diese längst zur begrenzten Ressource des Stadtmanagements, strukturell aber

zu einer *Insel* im Archipel ständig ausgeweiteter Stadtregionen geworden. Touraine hielt dem eurozentristischen Stadtideal den Spiegel vor: „Wir glauben, in Städten zu leben. Besonders wir in Europa leben in der Illusion, daß die Jahrhunderte ihre Baudenkmäler, ihre Traditionen und Lebensformen um uns herum abgelagert haben und daß wir in der glücklichen Lage sind, gleichzeitig in einer großen Vergangenheit und einer aktiven Gegenwart zu leben. Doch die Stadt, die einst um die wichtigen Handlungsorte – den Palast, den Markt, die Kathedrale wuchs, ist längst Vergangenheit. Schon die Industriegesellschaft zerstörte die Stadt oder blieb ihr zumindest fremd.“²

Für andere kulturelle Traditionen ist das Prinzip der europäischen Stadt ‚erdrückend‘: Das zeitgenössische, für die europäische Wahrnehmung: chaotische, Tokio ist für Kazuo Shinohara der progressive Gegenpol zur historisch gebundenen europäischen Stadt: „Tokio, eine Stadt, die in keiner Weise schön ist, hat eine eigene Qualität, eine Stimmung, die sich von der der weiträumigen modernen europäischen Städte mit ihrer *erdrückenden Tradition* gänzlich unterscheidet.“ Für ihn ist die eigene Stadt eine Quelle fortwährender Vitalität, „progressiver Anarchie“.³

Die Einschätzungen der Grundlagen, den Strukturwandel der Städte zu steuern, die Ziele seiner Entwicklung zu definieren, gehen weit auseinander. Daß der Rahmen der Ideen, mithin auch der historische Zeitraum dafür, welche Linien des Strukturwandels der Städte in die Debatte über die neuen Dimensionen des Urbanen einbezogen werden könnten – auch und besonders in die Zukunft hinein – nicht zu knapp angesetzt werden darf, belegt Dieter Hoffmann-Axthelms generalistische *Anleitung zum Stadtumbau*. Zwar klingt der Titel, als werde ein Leitfaden für Praktiker angekündigt, das Buch kommt aber nichts weniger als didaktisch daher. In vier Teilen wird ein Versuch über Urbanität entfaltet: Wirkliche und eingebildete Städte, Grundsatz und Verfahren, Auf dem Terrain, Planungsämmerung.

Stadtumbau beginnt im Kopf

heißt es im Vorwort. Eine der Kernthesen findet sich im zweiten Teil: „Europäische Städte werden mit amerikanischen oder fernöstlichen Städten verglichen, wobei die besonderen europäischen Strukturen als Verwertungshindernis in den Blick kommen.“ (Kap. 10, Europäische Stadt) Zu den besonderen Argumentationsformen, das fällt auch

an der Art der Begründung zum *Planwerk Innenstadt Berlin* auf, deren Mitautor Hoffmann-Axthelm ist, gehört, daß der Autor allfällige Gegenpositionen zu seinen Thesen vorgehend mit belastenden Konnotationen besetzt.

Jede Denkform, heißt es in *Anleitung zum Stadtbau*, müsse erst einmal einer entsprechenden Wirklichkeit entnommen werden: „Denken in dem Sinne, den das Wort seit den Griechen hat, ist der Stadt abgewonnen worden.“ (Kap. 18, Flächenplan und Stadtdenken) Die Wirklichkeit als *Bestand*: Es ist die Sicht des Historikers, die sich als europäische Wahrnehmungsrichtlinie ausprägt. Jeder Wirklichkeit können nicht nur Denkformen abgewonnen – sondern auch Projekte, Projektiertes, Perspektivisches entgegengestellt werden, denen eigene Denkformen entsprechen. Und *die Stadt* ist sowohl eine Welt retrospektiver Bestände wie ausgreifender Projekte. Es ist *das* Zeichen von Urbanität, daß beide gemeinsam erst die „entsprechende Wirklichkeit“ bilden: aus Realität und vorausgedachtem Gegenbild. In Hoffmann-Axthelms Diktion könnte der Stadt ein Denken abgewonnen worden sein, das dem Vergangenen zuviel Aufmerksamkeit widmet – statt umgekehrt, dem vorausgreifenden Denken eine Stadt des Projektiven, Perspektivischen: der „künftig-kontingenten Gegenwart“ (Habermas). „Was fehlt“, schreibt Hoffmann-Axthelm und leistet damit der These Vorschub, die gesellschaftlich vermittelten Bedürfnisse hätten sich in den vergangenen einhundert Jahren so entwickelt, „daß sich letztlich an diesem Leben gar nicht so viel geändert hat“ (Kollhoff), was fehle, „ist der Nachweis, daß die neuen Strukturen imstande seien, die gesellschaftliche Vereinigungskraft der traditionellen Stadt auszuüben.“ (Kap. 2, Zukunft Siedlung?)

Der moderne Strukturwandel geht in seiner Wirklichkeit über das traditionelle Verständnis von Stadt längst hinaus, das zwischen behauptetem Mythos und kalkulierter Idealisierung seine Kontur sucht. Bei Touraine heißt es dazu: „... die große Umwälzung kam [...] mit der Industriegesellschaft. Trotzdem bleibt unsere Vorstellung von Stadt vorindustriell. Die Industriegesellschaft hat die Stadt zerstört, weil sie die Definition des Individuums als Bürger zerstört hat.“⁴ Die moderne Soziologie liest mit Ulrich Beck und Anthony Giddens die Rolle des Individuums so abweichend vor dem Hintergrund der „gesellschaftlichen Vereinigungskraft der traditionellen Stadt“, daß in Frage steht, ob es Hoffmann-Axthelm gelingt, sich auf den gesellschaftlichen Differenzierungsprozeß seit der Industrialisierung,

auf die Wirkungen der Arbeitsteilung und ihre Rückübersetzung in die Strukturen der Stadt einzulassen. Das Denken der Stadt abzugewinnen, hieße ja, sie so zu lesen, wie sie faktisch ist – wie sie historisch geworden ist: Was Bestand ist, kann nicht „geschichtslos“ sein. Stattdessen stellt Hoffmann-Axthelm in der Begründung zur Werkstattaussstellung des *Planwerkes Innenstadt Berlin* in normativer Rede fest, „der Bestand hält den heutigen Erwartungen und Anforderungen der wiedervereinigten Stadt gerade deshalb so wenig stand, weil er *geschichtslos* ist, *nur modern*, und auf zentrale Fragen keine Antwort gibt.“ Stadtbau (in Gestalt der „Wiedereinräumung des *historisch entleerten* Stadtzentrums“) stehe vor der Aufgabe, „die wesentlichen *historischen Schichten* wieder *zur Geltung* zu bringen – stellvertretend für den *durch Abriß und Moderne willkürlich* an einem bestimmten Punkt *abgebrochenen Überlieferungsprozeß*.“⁵ Geht es um nachträgliche Korrekturen der Geschichte? Hier setzt Touraines Kritik an, der eine vergleichbare Sicht des Wiederaufbaus und der Reintegration der Städte so „zugkräftig“ wie „reaktionär“ nennt.⁶

Nicht die Idealisierung eines europäischen „Leitbildes“ der geschlossenen Stadt gegen ein amerikanisches oder fernöstliches „Irrbild“ von Stadtentwicklung macht die Lage verständlich. Es geht zunächst darum, daß es „nutzungsneutrale“ Strukturen der Stadt nicht gibt, daß sie als *vorausgreifend gedachte* Strukturen nur solange „unsichtbar“ bleiben, bis sie durch das Bauen unterschiedlichster Akteure in Gebäude und Straßenzüge, in die bestehende Stadt rückübersetzt werden.

Der Baustein der geschlossenen Stadt, die Parzelle, beruhte auf überkommenen Arbeits- und Lebenseinheiten. „In Europa hatte sich“, beharrt Hoffmann-Axthelm, um sein Thema zu begründen, „jeder Fall auffälliger Zersiedlung gegen historische und kulturelle Widerstände durchsetzen müssen, was dem Ergebnis anzusehen ist. Nicht einmal die Erschütterung durch die Industrialisierung reichte aus, um bodenrechtliche Bindungen wegzuwischen.“ (Kap. 1, Stadt und Land) Touraines gegensätzliche Einschätzung wurde bereits erwähnt.⁷

Die Überbrückung der Moderne als Ideologie

Die Umstellung der Gesellschaft von traditioneller sozialer Schichtung und räumlicher Bindung zu gesellschaftlicher Differenzierung und räumlich definierter Arbeitsteilung ist

das Zeichen der Moderne, deren soziale Begründung mit der räumlichen Struktur der Stadt des 19. Jahrhunderts nicht mehr übereinstimmt. Wenn „Denken“ sich nicht nur der Stadt „abgewinnen“ – sondern sich auch aus dem Projekt heraus entwickeln und in veränderte Strukturen rückübersetzen läßt, bedarf es keiner Theorie der Überbrückung der Moderne, sondern einer der kritischen Auseinandersetzung. Die harte Last, die Geschichte der Moderne in der Stadt nicht als ‚Unfall‘, sondern als Geschichte eines tiefgreifenden Strukturwandels hinzunehmen, eine kritische Dimension daraus zu gewinnen, kennzeichnet die neueren Positionen der Planung, etwa die der Megalopolis des Ruhrgebiets. Es ist die Moderne, die eine neu verstandene Interpretation der Begriffe der Stadt wie der Produktionsverhältnisse erzwingt.

Mit Hoffmann-Axthelms Versuch über Urbanität, mit der Begründung des Stadtumbaus, kommen Legitimationsfragen ins Spiel. Ist die Geschichte der Stadt ohne weiteres verfügbar und fortschreibbar? Liegt die Zukunft des Stadtumbaus in der Umdeutung des (idealisierten) Materials der Stadtgeschichte? Welchen Faktoren des Strukturwandels muß die Stadt demnächst genügen? Insgesamt: Welche Stadt wollen wir Zeitgenossen eigentlich?

Als Autor lebt Hoffmann-Axthelm den produktiven Eigensinn aus, sich nicht zwischen „Essay“ und „Lehrbuch“ zu entscheiden. Als Planer überträgt er die Spannung „zwischen theoretischem Trotz und stadtplanerischer Erfahrung“ (Klappentext) auch auf das aktuelle *Planwerk Innenstadt Berlin*. Das Buch spiegelt die Prämissen der Planung, setzt jedoch andere Akzente. *Anleitung zum Stadtumbau* skizziert zwar komplexe Bestimmungsfaktoren der Stadtentwicklung, die Definition des Stadtverständnisses bleibt jedoch offen. Das *Planwerk Innenstadt Berlin* positioniert sich gegenteilig: seine planerische Vorstellung von Stadt ist geschlossen, traditionell, an einer historischen Raumgrammatik des Städtischen orientiert. Im Hinblick auf die komplexen Bestimmungsfaktoren, welche die Stadtentwicklung zu meistern hat, bleibt der Plan: unbestimmt. „Die Mehrheit der beteiligten Verwaltungen, der Planer, Gutachter, Wettbewerbssieger unterstützt die Vorstellung einer *nutzungsneutralen Annäherung an den historischen Stadtgrundriß*.“⁸

Für diese ‚Position‘ bietet *Anleitung zum Stadtumbau* ein Praktikum: die Planung der Kasseler Unterneustadt, für die

Hoffmann-Axthelm das Konzept „eines strukturellen Vorgehens unter Reduktion des Formfindungsproblems auf die kritische Übernahme des historischen Stadtgrundrisses“ vertreten hat. (Kap. 15, Zum Beispiel Kassel, Unterneustadt) Formfindung durch Übergabe der Stadt an die Vergangenheit. Dieses Modell aus der Provinz wird nun auf die Strukturplanung Berlins übertragen. Was, wird erwartet, soll entstehen? Metropolitane Strukturen?

Die Begründung zeigt, daß für die strukturelle, räumliche und gestalterische Entwicklung von bisher unterschätzter Bedeutung gewesen ist, welches Geschichtsverständnis sich in der Auseinandersetzung um die Entwicklung der Strukturen der Stadt etabliert. Die *Anleitung zum Stadtumbau* wie die Konzeption des *Planwerks Innenstadt Berlin* schließen die diskussionsbedürftige Hypothese ein, daß die Stadtgeschichte vor wie nach der Industrialisierung im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert durch Überbrückung „bruchlos“ als kontinuierliche verstanden werden könne – doch die zeitgenössische Differenzierung der Lebensverhältnisse kann nicht mit dem Mittel des Rückgriffs auf den Barockgrundriß in die Welt der Gesellschaft rückübersetzt werden – eine potemkinsche Idee. Hoffmann-Axthelm beim Wort zu nehmen, hieße wohl eher: Erst kommt das Denken, dann die Stadt.

Reinhart Wustlich

Dieter Hoffmann-Axthelm, *Anleitung zum Stadtumbau*, 276 Seiten, Frankfurt/New York (Campus Verlag) 1996, DM 48,-

Anmerkungen

- 1 Alain Touraine, *Die Stadt – Ein überholter Entwurf?*, in: ARCH⁺ Nr. 132, Juni 1996, S. 68–70
- 2 ders., *Das Ende der Städte?* Wenn die urbanen Zentren überleben wollen, müssen sie sich gegen die zersetzende Kraft der globalen Wirtschaft wehren, in: DIE ZEIT Nr. 23, 31. Mai 1996
- 3 Kazuo Shinohara, *Towards architecture*, in: The Japan Architect No. 9/1981
- 4 Alain Touraine, *Die Stadt – Ein überholter Entwurf?*, a.a.O.
- 5 Dieter Hoffmann-Axthelm, Text zur Werkstattaussstellung *Planwerk Innenstadt Berlin* im Staatsratsgebäude, Berlin 1996, redigiert in: *Planwerk Innenstadt Berlin*. Ein erster Entwurf, Hrsg. Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie, Berlin 1997, S. 48
- 6 Alain Touraine, *Die Stadt – Ein überholter Entwurf?*, a.a.O.
- 7 Wenn die Industriegesellschaft die Stadt zerstört, zerstört sie auch die „gesellschaftliche Vereinigungskraft der traditionellen Stadt“ und das durch Anteil an der traditionellen Parzellenstruktur begründete Eigentum. In diesem Sinne: Alain Touraine, a.a.O.
- 8 *Planwerk Innenstadt Berlin*. Ein erster Entwurf, a.a.O., S. 46 (alle textlichen Hervorhebungen durch den Verfasser)